

Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO
Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe SKOS
Band: 98 (2001)
Heft: 7

Artikel: Ethnische Dimensionen der verdeckten Armut
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-840717>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Armut zu politisieren und in Zusammenarbeit mit den Wohlfahrtsverbänden sozusagen auf die Strasse zu tragen. Die Staatsseite habe sich im Vorfeld der Aktion sehr bedeckt gehalten, sagte Grottian. Mittlerweile sei aber der Druck auf den Sozialämtern dermassen gross, dass die Akzeptanz wachse.

«Mit wackeligen Knien» sei er mit vielen anderen auf die Strasse gegangen, gab der Berliner Professor zu. Wie würden die Angesprochenen reagieren? Eigentlich hätten sie erwartet, dass viele ungehalten sagen würden: «Das geht Sie gar nichts an. Was mischen Sie sich ein, ich glaub Sie spinnen. Ich bin Arbeiter, natürlich arbeite ich.» Doch die Erfahrung sei eine andere gewesen. Die Menschen hätten in einer relativ entspannten Atmosphäre bereitwillig über ihre soziale Situation geredet. Auch die Beratung sei ganz anders gewesen: nicht besser oder schlechter, aber anders und das sei, so Grottian, das Entscheidende: In der Kampagne ging es darum, einen anderen Kanal aufzumachen. Über diese Beratungen konnte vielen Leuten – AusländerInnen, Alleinerziehenden mit Kindern, Älteren mit bestimm-

ten Sozialamtserfahrungen – geholfen werden, sich neu zu organisieren.

Grottians Visionen

Grottian forderte, den Arbeitsbegriff radikal zu erweitern. Es könne nicht mehr ausschliesslich darum gehen, die Menschen ganz oder doch halb in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren. Vielmehr müsse die Identitätszerstörung von Menschen aufgehalten werden und es müsse ihnen die Chance eingeräumt werden, das zu arbeiten, was sie arbeiten könnten und wollten. «Und das würde heissen, dass möglicherweise eine Frau Märchenerzählerin in einer Schule wird. Das finde ich einen sehr sinnvollen Beruf.» Es gehe darum, die Definitionsmacht der Sozialhilfe und anderer Ämter darüber, was mit Menschen zu passieren habe, zu einem Teil zu relativieren. Es gehe darum, eine Schleuse zu öffnen für eine andere Vorstellung von Arbeitsgesellschaft und Effizienz, für gesellschaftlich sinnvolle und mehr selbstbestimmte Arbeit. cab

Ethische Dimensionen der verdeckten Armut

Warum melden sich unter der Armutsschwelle lebende Menschen nicht? Diese Frage stellte Sylvain Fattebert seinen Betrachtungen zur ethischen Dimension der verdeckten Armut voran. Er machte zwei grosse Kreise von «Verheimlichen» ausfindig: die Armen selber und die Institutionen. Die definierten Armutsschwellen seien zu relativieren und hinterfragen und dem fehlenden Handlungsspielraum der Armen ein grösseres Augenmerk zu schenken.

Unter den drei Verben «wissen, können, wollen» fasste Sylvain Fattebert die Gründe zusammen, wieso Menschen in Not ihre Armut verstecken.

- Wissen: Um Zugang zur Sozialhilfe zu haben, muss die arme Person wissen, dass es diese gibt und dass sie sich dort melden kann. Wenn sie dies nicht tut, ist es, so Fattebert: a) aus Unwissen, b) trotz ihres Wissens um ihr Recht auf Sozialhilfe und c) wegen ihrer Kennt-

nisse oder Erfahrungen mit der Sozialhilfe. Allein das Wissen um die Hilfsmöglichkeiten bei diesen oder jenen Schwierigkeiten sei bereits viel und dieses zugänglich zu machen, eine Aufgabe aller.

- **Können:** Das Wissen allein reiche nicht aus, die hilfeschuchende Person müsse auch die Kraft haben, um Unterstützung zu ersuchen und darauf vertrauen können, dass sie nicht auf unüberwindliche Schwierigkeiten stosse. Die in den alltäglichen Lebensumständen liegenden Gründe, wie die Pflege eines kranken Kindes, würden oft unterschätzt, sagte der Ethiker. Andere versteckten ihre Armut gegen ihren Willen; dann nämlich wenn sie den materiellen Mangel als das kleinere Übel ansähen, als die mit einem Gesuch verbundene Stigmatisierung.

- **Wollen:** Ein Teil der Armen hätte das Wissen und den Mut, Sozialhilfe geltend zu machen, aber wie wollen dies nicht tun, weil sie über andere Ressourcen verfügten, die es ihnen erlauben, trotzdem ein Leben in Würde zu führen. Am schlimmsten aber geht es jenen, die nicht wollen, sich nicht überwinden können, an die Türe der Sozialhilfe zu klopfen.

Die Seite der Institutionen

Auf der Seite der sozialen Institutionen und Behörden machte Fattebert zwei Hauptgründe für die versteckte Armut ausfindig: die Normen und die dort tätigen Personen. Das Fehlen einheitlicher

gesetzlicher Regeln zur Sozialhilfe auf Bundesebene sei mitschuldig an der Rechtsunsicherheit. Die geografische Zersplitterung der Sozialhilfe hemme die Mobilität und beeinträchtige die Selbsthilfe der Betroffenen. Der Druck zu effizientem Arbeiten beinhalte auch den «Matthäus-Effekt»¹: dass zuerst und mit mehr Energie jenen geholfen wird, denen leichter zu helfen ist und wo der Erfolg winkt.

Die fehlende Bundesgesetzgebung verstärkt nach Fattebert auch einen negativen Aspekt auf Seiten der Professionellen: Es sei sehr schwierig, in der Sozialhilfe tätig zu sein, ohne ins Moralisieren – ironisch, wohltätig, zynisch oder spöttisch – zu verfallen. Wenn jeder «sein» Gesetz bei jedem einzelnen Gesuch mache, bestehe die Gefahr, dass der Sozialarbeiter, die Sozialarbeiterin schliesslich in den Glauben ver falle, die Hilfe gründe auf ihrer Wohltätigkeit.

Schliesslich verwies Sylvain Fattebert darauf, dass verschiedene Armutsgrenzen bestehen – sei es wissenschaftlich-ökonomisch definiert oder auch ganz real in unserem Land. So müssten zum Beispiel Asylsuchende mit einem wesentlich tieferen Existenzminimum auskommen. Unterhalb der Armutsgrenze gebe es wiederum sehr grosse Unterschiede beim Ausmass der Armut. Nicht die materielle Armutsgrenze sei für ein Leben in Würde entscheidend. Ziel allen staatlichen und politischen Handelns müsste es sein, den Menschen Wege selbstbestimmten Handelns und zur Veränderung zu öffnen, betonte Sylvain Fattebert.

cab

¹ Von Jean-Pierre Fragnière ironisch verwendetes biblisches Zitat (Matthäus, Kap. 13, Vers 12) zur Ungerechtigkeit der Sozialpolitik: «Denn wer da hat, dem wird gegeben, dass er die Fülle habe; wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen, was er hat.»